



Klein wird Wagner

Hesses Aufstand gegen Gusto Gräser

Anfang Januar 1919 erhält Hesse den Brief seines Freundes Gräser, zugleich mit dessen Nachdichtung des ‚*Tao Te King*‘ von Laotse. Diese Dichtung enthält in mehrfacher Abwandlung Gräsers Wort vom Sich-fallen-lassen. In seiner ersten größeren Prosadichtung nach seinem Umzug ins Tessin, in ‚*Klein und Wagner*‘, nimmt Hesse dieses Wortbild auf. Es sei die „Eine Kunst“, die „Eine Lehre“, das „Eine Geheimnis“, das er nun verkünde: „sich fallen lassen“ (GW V, 289).

Unter der Wirkung dieser Worte wie anderer Worte von Gräser vollzieht sich in Hesse in diesen Jahren eine bedeutungsvolle Wandlung: nämlich weg von der weltverneinenden Lehre des Buddha, für dessen Apostel er Gräser ursprünglich und irrtümlicherweise gehalten (vgl. ‚*Camenzind*‘, ‚*Freunde*‘) und in dessen Nachfolge er den Weg nach Indien gesucht hatte. Hin zu einer vertrauenden Bejahung der Welt, wie sie in Gusto Gräsers Leben und Denken sich aussprach.

„Wenn Gott mich in die Welt hinauswirft und als Einzelnen existieren läßt, ist es dann meine Aufgabe, möglichst rasch und leicht wieder zurück ins All zu kommen – oder soll ich nicht vielmehr Gottes Willen gerade dadurch erfüllen, dass ich mich treiben lasse (in ‚*Klein und Wagner*‘ nannte ich es ‚sich fallen lassen‘), dass ich seine Lust, sich immer wieder in Einzelwesen zu spalten und auszuleben, mit ihm büße?“ (Tagebuch 1920/21 in Eigensinn, BS 353, S. 133)

Nicht nur das Streben nach weltlichen Zielen, auch das Streben nach Erlösung wird damit abgelehnt: „Siddharta tut nichts ... er wird gezogen, er läßt sich fallen“ (GW V, 401). Die Folgerung aus dieser vorbehaltlosen Lebens- und Selbstbejahung ist: „Siddharta wird, wenn er stirbt, nicht Nirwana wünschen, sondern mit seiner Wiedergeburt einverstanden sein und aufs neue den Lauf antreten“.

Was er in ‚*Siddharta*‘ und später auch in ‚*Steppenwolf*‘ zu diesem Thema ausspinnt, hat er schon im Frühjahr 1919, wenige Monate nach Erhalt von Gräsers Tao-Schrift, begonnen: in der Erzählung ‚*Klein und Wagner*‘. Klein hat eine Unterschlagung begangen, hat sich angeeignet, was ihm nicht gehört, und fährt, wie Hesse selber, ins Tessin. Er hasst Wagner, dessen Name ihn an den berühmten Komponisten erinnert. Ein Traum, der Traum vom Automobil, enthüllt den

eigentlichen Sinn und Grund seiner Flucht: Er hat seinen Wagenlenker vom Steuer gestoßen, will selber Lenker sein, und kurvt nun „wild und beklemmend über Stock und Stein“. Hesse hat sich von seinem Führer getrennt. Es ist eine Loslösung, ein gewaltsamer Abschied.

Diese Erzählung, schreibt sein Biograph Joseph Mileck, sei "die unbarmherzigste von Hesses vielen Selbstenthüllungen. Klein ähnelte nicht nur seinem Autor, er ist buchstäblich der Mann, der Hesse im Frühjahr 1919 war. ... Schuldgefühle und Angst verfolgen ihn ..." (Joseph Mileck: Hermann Hesse. Dichter, Sucher, Bekenner. München 1979, S. 137)

Eine andere, positivere, eine feierlich-erhabene Deutung jener Trennung von 1919 gibt Hesse ein Jahr später in der Erzählung '*Siddharta*'. Hier erscheint der selbe Vorgang – Abwendung von seinem Freund und Meister – als "Abschied vom Buddha".

Eine dritte, nun ganz andere Version – nämlich als Fahnenflucht, Untreue und Verrat gesehen – gibt Hesse rund zehn Jahre später in der Erzählung '*Die Morgenlandfahrt*'. H.H. hat den Bund und den Diener Leo, den Obersten des Bundes, verlassen und er bereut nun seinen Verrat. Die selbe Erkenntnis und der selbe Wille zur Umkehr bestimmt die Lebensläufe von Knecht im '*Glasperlenspiel*'.

Alle drei Deutungen bezeugen, wie hart und über Jahrzehnte hinweg Hesse mit dem Treuebruch zu kämpfen hatte, den er um 1919 vollzog. Hatte er doch in '*Zarathustras Wiederkehr*' Gräfers Wiederkehr nach Deutschland angekündigt, hatte ihn den Deutschen als „Propheten und ... Führer“ ans Herz gelegt (GW X,467), hatte seine Botschaft vom Selbstsein und Selbstwerden verbreitet. Freilich – anonym. Als nun der Freund nicht, wie er wohl gehofft hatte, von der deutschen Jugend auf den Schild gehoben wurde, als er damit nicht als der Herold des Propheten sich offenbaren konnte, da scheute er sich erst recht, seine Anonymität zu lüften. Nachdem aus Versehen unter einen Vorabdruck seiner Flugschrift sein Name gesetzt worden war, bekam er einen Wutanfall und verlangte von den Herausgebern, diesen verräterischen Namen unter allen Umständen zu entfernen. Was dann auch, mit Hilfe von Rasiermessern, in sämtlichen gedruckten Exemplaren geschah. Die Enttarnung des Verfassers ließ sich damit freilich nicht aufhalten. Nachdem er sich zu seiner Autorschaft hatte bekennen müssen, versuchte er, wenigstens jede mögliche Beziehung seiner Schrift auf Gusto Gräser von vornherein abzuwehren. Angeblich sollte sie nur an Nietzsche erinnern (vgl. X, 466f.). (Dabei gesteht er zugleich, dass er Nietzsches '*Zarathustra*' seit zehn Jahren nicht mehr in der Hand gehabt habe.) Und er versteigt sich zu der pathetisch beschwörenden Frage: „Wo ist der deutsche Dichter, der deutsche Gelehrte, der deutsche geistige Führer seit 1870, der so wie Nietzsche das Vertrauen der Jugend

genoß, der so wie er an das Heiligste und Geistigste gemahnte? Es ist kein anderer da“ (XI,42).

„Es ist kein anderer da“. Da krächte der Hahn, mehr als einmal. Damit hatte er einen Freund, einen geistigen Führer und einen Autor verleugnet. Er hatte seinen Meister verleugnet. Was damals in ihm vorging, sagte ihm ein Traum.

Der Traum vom Automobil

Klein und Wagner. In: GW V, 208. „Er saß, so träumte ihm, vorn auf einem Automobil, das fuhr rasch und ziemlich waghalsig durch eine Stadt, bergauf und –ab. Neben ihm saß jemand, der den Wagen lenkte. Dem gab er einen Stoß in den Bauch, riß ihm das Steuerrad aus den Händen und steuerte nun selber, wild und beklemmend über Stock und Stein. ...

Der Stoß in den Bauch war gut, er empfand ihn freudig nach ... Aber das Steuern war, bei aller Gefahr, doch eine Lust gewesen, ein Glück, eine Erlösung! Ja, es war besser, selber zu steuern und dabei in Scherben zu gehen, als immer von einem andern gefahren und gelenkt zu werden.

Aber – wem hatte er eigentlich im Traum diesen Stoß gegeben? Wer war der fremde Chauffeur, wer war neben ihm am Steuer des Automobils gesessen? ... Wer konnte es gewesen sein? Jemand, den er verehrte, dem er Macht über sein Leben einräumte, den er über sich duldete, und den er doch heimlich haßte, dem er doch schließlich den Tritt in den Bauch gab!

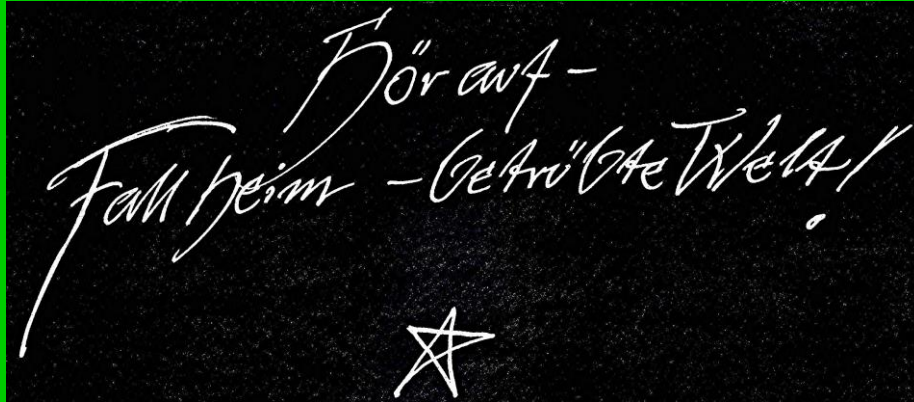
229 In jenem Traumgefühl, da er den Lenker hinabgestoßen und sich selber der Steuerung bemächtigt hatte, war etwas wie Befreiung und Triumph gewesen. Es gab da einen Trost, schwer zu finden. Aber es gab einen. Es gab, und sei es auch nur in der Phantasie oder im Traum, die wohlthätige Möglichkeit, sein Fahrzeug ganz allein zu steuern, jeden andern Führer hohnlachend vom Bock zu werfen, und wenn das Fahrzeug dann auch Sprünge machte und über Trottoirs oder in Häuser und Menschen hineinfuhr, so war es doch köstlich und war viel besser, als geschützt unter fremder Führung zu fahren und ewig ein Kind zu bleiben.

Ein Kind! Er mußte lächeln. Es fiel ihm ein, dass er als Kind und Jüngling seinen Namen manchmal verflucht und gehaßt hatte. Jetzt hieß er nicht mehr so. War das nicht von Bedeutung – ein Gleichnis, ein Symbol? Er hatte aufgehört, klein und ein Kind zu sein und sich von andern führen zu lassen.“

Von wem hatte er sich führen lassen? Wer hatte seinen Wagen gelenkt? Wer könnte es gewesen sein? Doch wohl jener Dichter und Freund, der ihm die Hauptmetapher für seine Erzählung gegeben hatte: die Losung und das Bild vom Sich-fallen-lassen.



Fallen und Sichfallenlassen sind Grundworte in Gräfers Dichten und Denken. Verständlicherweise. Denn als er Heimat, Beruf, Stellung, Besitz und jede Art von bürgerlicher Sicherheit hinter sich ließ, vollzog er ein Fallen ins Nichts. Das Durchfallen und Sichfallenlassen wurde die Losung seines Lebens.



Lass dich treiben, schweben, fallen,
wie die Wolke lass dich wehn ...

*

Fall in dein Wohl, dein Wahr –
in deinen Wert ...

*

Hör auf, fall heim, Verstiegener! ...
Fallwall ins lebendige Leben!

*

Lausch, lös dich los, fall,
ein Weltkörperlein, zum Wirweltkor!

*

Was Sehn? – Lass gehn, Verstandgekränkter Du,
wallheim, fallheim zur Allweltwalteruh!

*

Hah, hinter uns Höllschacherungeheuer,
da falln wir durch, fallwalln treufreih ins
Lebensabenteuer ...

*

**Wie's mir – dir – allen wohlgefällt –
hör auf! Fall heim, verstiegne Welt!**

Den Spuren meiner Träume folg ich, nein, fall ich nach ...

Mit dem Traumstrom fallen und wallen ins ewige Wohl.

**Hör auf! - Kannst es nit krallen mit gierigem Begehr,
kannst in Dein Heil mit allen Lebendigen nur wallen,
falln wie die Well zum Meer.**

**Leben wie es uns tief gefällt, fallen ins Herz
der Wunderwelt, der Wonnewelt hinein ...**

**Komm, mit der uralte urjungen Welt fallen,
wallen, wie's – Uns – gefällt!**

**Heimfallen-wallen komm zum Ganzgutbösen, traglustbeschwingt
wie's Fischlein in dem Meer ...**

**Hah, Freunde, jah – durchfallen,
durch ins Allgedeihn!**

Undsoweiter. Das Sichfallenlassen war geradezu die Grundlehre Gusto Gräfers, seine Heils- und Glückslehre. Genauer: sein Heilsweg. Hesse konnte, wenn er nicht längst aus Gesprächen und Gedichten davon wusste, spätestens in Gräfers TAO-Buch davon lesen, im Januar 1919.

Im 8. Spruch:

Leben in TAO ... dem Wasser gleich wellt es und fällt in verachtete Tiefen ... O Du Verachtetes, dennoch das Köstlichste Du – mit Dir fallen und wallen wir alle – heim!

Im 28. Spruch:

Wer wahrhaft Strom, der wird strömen und also sein Strombett auch finden. Tief und tiefer fallen und wallen wird er, nit hoch, höher sich stelln.

Im 61. Spruch:

Groß kann ein Volk nur in der Tiefe werden – als wie ein See. Hinrieseln alle Tropfen zu den Tiefen, die Bäche alle rennen, rinnen hin, die Flüsse alle kommen hingeflossen in hingegossner Eintrachtseligkeit. So auch die Völker alle zu dem Stillsten, Tiefsten, Weiblichsten.

Im Mund von Gusto Gräser machte eine solche Rede Sinn. Er selber hatte sich in verachtete Tiefen fallen lassen – verachtet als „Landstreicher“, „Faulenzer“, „Sonderling“, „Stromer“, „Asozialer“, „Vagabund“. Als Hesse im selben Jahr 1919 Haus und Familie verließ und gen Süden zog, da mochte, da musste er sich mit dieser Losung identifizieren. Es war die Parole seiner Loslösung. Aber wie? War es bei Gräser nicht ein Fallen ins Leben gewesen, ins Wahre und ins Wohl, ins Allgedeihn? „Im Urwohlwahr bewahrt“? Bei Hesse wird daraus ein Fallen in den Tod. Warum?

Hesse sagt es selbst. Kleins Reise in den Süden geschieht nicht aus Liebe zu Freiheit und Wahrhaftigkeit. Ganz im Gegenteil: sie gründet in Diebstahl und Betrug. Welche Unterschlagung hat Klein, welche hat Hesse begangen? Es liegt klar zutage, wen er bestiehlt. Es liegt klar zutage, wen er vom Steuer seines Wagens stößt. Klein will nicht mehr klein sein, Hesse will nicht mehr klein und ein Kind sein, als das er sich Gräser-Demian gegenüber empfunden hatte.

Wie hatte doch der (nicht nur körperlich) größere Gräser mit ihm gesprochen, wie hatte er ihn behandelt? –

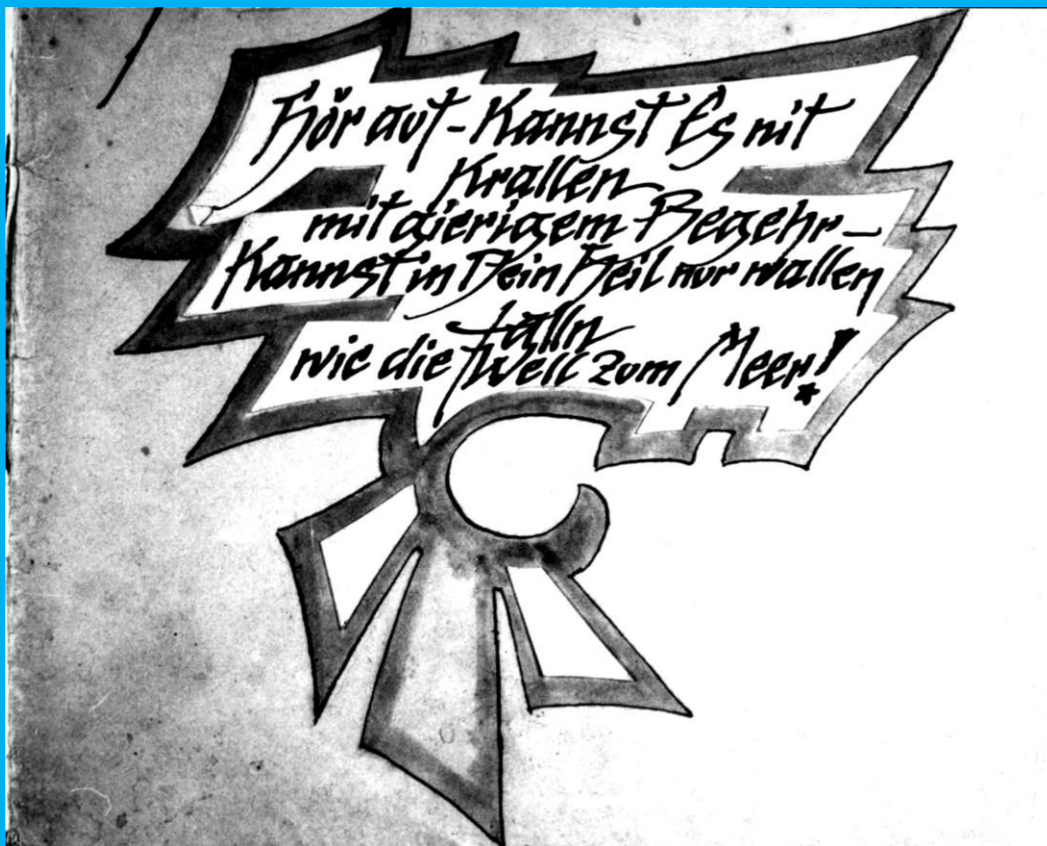
„Kleiner Junge! ... Kleiner Sinclair, paß auf!“ (GW V,162). „Sinclair, Sie sind ein Kind!“ (V,141). Noch in *Narziß und Goldmund*, wie schon in *Freunde*, leidet er unter dieser Herabsetzung, diesem Nichtganzernstgenommenwerden von Seiten des Freundes: „So sehr er der herzlichen Liebe seines Freundes sich sicher fühlte, er hatte doch immer wieder das lästige Gefühl, von ihm nicht ernst genug genommen zu werden“ (VIII,41). „Niemals schien er (Narziß) so recht mit dem Freund zufrieden und einverstanden, ja oft genug schien er ihn zu belächeln und nicht ernst zu nehmen“ (VIII,33). „Nahm er ihn überhaupt nicht ernst? Sah er bloß ein Kind in ihm?“ (VIII,38). So hatte schon Hans Calwer (ein offenes Selbstporträt) gegenüber Heinrich Wirth-Gräser empfunden: „Hans war es zumute, als hätte er unversehens einen Freund gefunden, doch wußte er nicht, ob der andere ihn ebenso ernst nahm, er hatte sogar ein mißtrauisches Gefühl“ (*Prosa aus dem Nachlass*, S.291). „Statt dessen kam er sich jetzt, Wirth gegenüber, unfertig und wirklich jung vor ... und dabei fühlte Hans sich seiner selbst weniger sicher als jemals“ (ebd.,312).

Die Spur seines Minderwertigkeitsgefühls, seines Kleinheitsgefühls gegenüber Gräser, zieht sich durch Hesses autobiographische Erzählungen. Von daher auch sein Name Klein in *Klein und Wagner*. Wagner steht für den großen Richard, der wiederum nur eine Deckfigur ist für den großen Gusto. Diesen übermächtigen

Richard Wagner mag er nicht, so wie er den übermächtigen Gräser-Demian nicht mag. Er will ihn loswerden, er wirft ihn aus seinem Wagen. Er will selber groß werden – durch einen Diebstahl, durch eine Unterschlagung. Er unterschlägt, dass er seine Weisheit des Sichfallenlassens von eben jenem bezieht, an dessen Platz er sich setzt. „Ôte-toi, que je m’y mette“, wie der Franzose sagt. Weg da, ich will auf deinen Platz!

Nun kann er Kleins Weisheit verkünden, die auch die Weisheit seines Siddharta sein wird:

GW V, 288: „In Wirklichkeit gab es nur eines, vor dem man Angst hatte: das Sichfallenlassen, den Schritt in das Ungewisse hinaus, den kleinen Schritt über all die Versicherungen, die es gab.“



V, 288 Und wer sich einmal, ein einziges Mal hingegen hatte, wer einmal das große Vertrauen geübt und sich dem Schicksal anvertraut hatte, der war befreit. Er gehorchte nicht mehr den Weltgesetzen, er war in den Weltraum gefallen und schwang im Reigen der Gestirne mit.

**Heimfallen-wallen komm zum Ganzgutbösen,
traglustbeschwingt wie's Fischlein in dem Meer –
und Qual und Kampf, Truglast und Trübsaldösen
muss mehr und mehr ins Heitere sich lösen,
eingehn, aufgehn im Leben
sternwelthehr!**



Quellen und Literatur

- | | |
|---------------------------------|---|
| Almstedt, Johanna | Der Dichter und sein Guru. In: Durchblick. Zur Gegenwart der Zukunft. Nr. 2/3, Stuttgart, Herbst 1978, S. 78. |
| Anger, H. | Hermann Müller: Der Dichter und sein Guru. Hermann Hesse - Gusto Gräser, eine Freundschaft. In: Neue Literatur, Bukarest, vom Mai 1981, 32. Jg., Nr. 5, S. 114-115. |
| Esselborn-Krumbiegel, H. | Hermann Hesse. Stuttgart: Reclam, 1996. |
| Field, George W. | Hermann Hesse. Kommentar zu sämtlichen Werken. Stuttgart 1977. |
| Finckh, Ludwig | Himmel und Erde. Stuttgart 1961. |
| Freedman, Ralph | Hermann Hesse. Pilgrim of Crisis. London 1979. |
| Gajek, Bernhard | Der Prophet und der Dichter. Gusto Gräser, Hermann Hesse und der Monte Verità. In: Schweizer Monatshefte 59. Jg., 1979, Heft 7, S. 639-643. |
| Gajek, Bernhard | Hermann Müller, Der Dichter und sein Guru. In: Germanistik, 1979, Heft 1, S. 245. |
| Green, Martin | Mountain of Truth. The Counterculture begins. Ascona, 1900-1920. Hanover and London: University Press of New England, 1986. |
| Hesse, Hermann | Gesammelte Werke in zwölf Bänden.. Frankfurt am Main 1970. |
| Hesse, Hermann | Eigensinn. Autobiographische Schriften. Hgg. von Siegfried Unseld. Frankfurt am Main 1972. |
| Linse, Ulrich | Ökopax und Anarchie. Eine Geschichte der ökologischen Bewegungen in Deutschland. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1986. |
| Linse, Ulrich | Asien als Alternative? Die Alternativkulturen der Weimarer Zeit: Reform des Lebens durch Rückwendung zu asiatischer Religiosität. In: Hans G. Kippenberg und Brigitte Luchesi (Hg.), Religionswissenschaft und Kulturkritik. Marburg: diagonal, 1991. S. 325-364. |
| Mileck, Joseph | Hermann Hesse. Dichter, Sucher, Bekenner. München 1979. |

Mondon, Christine	Die Kritik der modernen Zivilisation in den Erzählungen der Gaienhofener Zeit. In: Hermann Hesse und die Psychoanalyse. Hg. von Michael Limberg. Bad Liebenzell/Calw 1997, S. 316-340.
Müller, Hermann	Der Dichter und sein Guru. Hermann Hesse - Gusto Gräser, eine Freundschaft. Wetzlar 1978 und Werdorf 1979.
Müller, H. (Hg.)	Gusto Gräser. Aus Leben und Werk. Bruchstücke einer Biographie. Knittlingen 1987.
Münzel, Uli	Erinnerungen an Hermann Hesse. In: Hermann Hesse in Augenzeugenberichten. Hg. von Volker Michels. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1987, S.280-284.
Muschg, Adolf	Hermann Hesse und das Engagement. In: Hermann Hesse und die Politik. Hg. von Martin Pfeifer. Bad Liebenzell: Gengenbach, 1992. S. 11-24.
Rinser, Luise	Hermann Hesse und die fernöstliche Philosophie. In: Martin Pfeifer/Friedrich Bran (Hg.), Hermann Hesse und die Religion. Bad Liebenzell 1990, S. 17-31.
Santen, Michael	Auf den Spuren von Hermann Hesse. Meerbusch 1987.
Schlesak, Dieter	Gustav Gräser, ein Wahrheitssucher aus Siebenbürgen. Typoskript einer Rundfunksendung in der Siebenbürgischen Bibliothek, Gundelsheim.
Schuller, Horst	Verschwiegener Hesse-Freund? Umwegige Beziehungen des Nobelpreisträgers zu Siebenbürgen. In: Karpatenrundschau, 11. Jg., Nr.13 vom 31. März 1978.
Skasa, Michael	Gusto Gräser, Beruf Naturmensch. Ein Porträt. In: Bayerischer Rundfunk, München, 1. Programm, 16. 11. 1985, 21.05-22.00 Uhr, Manuskript.
Schwarz, Egon	Hermann Hesse. In: Walter Hinderer (Hg.), Literarische Profile. Königstein/Taunus 1982.
Weise, Otto	Hermann Hesse und die Jugendbewegung. In: Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung, 10. Band, Burg Ludwigstein 1978, S. 196-199. (Besprechung von ‚Der Dichter und sein Guru‘)